

Unverkäufliche Leseprobe des Fischer Schatzinsel Verlages

Tonya Hurley Ghostgirl



Preis € (D) 14,95 € (A) 15,40 sFr. 26,90 (UVP)

336 Seiten, gebunden

ISBN 978-3-596-85379-3

Fischer Schatzinsel

Ab 12 Jahren

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2009



3

Eine Erweckung



*How can you see into my eyes like open doors
Leading you down into my core
Where I've become so numb without a soul
My spirit sleeping somewhere cold
Until you find it there and lead it back home.*

Evanescence

Woher soll man das wissen?

Woher soll man wissen, dass es nicht wieder irgendeine verrückte Phantasie oder ein Traum ist, etwas, das man sich ausgedacht hat? Es gibt keine Kostümpromen im Leben und in der Liebe erst recht nicht. Das hatte Charlotte mittlerweile begriffen.



In Charlottes Kopf wimmelte es nur

so von Gedanken an Damen, als sie von dem sanften Summen der Neonlampen erwachte, die reihenweise an der Decke des Klassenraums hingen. Als sie langsam erst ein Auge öffnete, dann das andere, fiel ihr sofort auf, dass das kalte weiße Licht zwar sehr hell war, ihr jedoch nicht in den Augen wehtat.

Charlotte blinzelte mehrmals und hievte sich in eine halb sitzende Position. Sie konnte die bräunlichen Wasserflecken und die alten Kaugummis an den Deckenplatten aus Schaumstoff über sich sehen. Dass ihr ein wenig schwindelig war, führte sie auf die Aufregung zurück.

»Na, toll, er bittet mich, ihm zu helfen. MICH! Und was mache ich? Ich falle in Ohnmacht«, schimpfte sie mit sich selbst.

Trotz der Mühe, die sie sich mit ihrem Äußeren gegeben hatte, merkte sie jetzt, dass sie im Inneren die Alte geblieben war. Was hatte Horaz nochmal gesagt? »Wir können unter fremden Himmeln wandeln, aber unsere Natur ändert sich nicht« oder so ähnlich. Man ist, was man ist. Die traurige Wahrheit, dass ein zweitausend Jahre alter römischer Dichter mehr vom Leben begriffen hatte als sie, war ... zumin-



dest enttäuschend. Noch komischer war allerdings, dass ihr das alles gerade jetzt in den Kopf kam.

Wahrscheinlich ist mein Blutzucker im Keller!, dachte sie, als ihr einfiel, dass sie vor lauter Angst, den Bus zu verpassen, und dem Plan, Damen hier und da aufzulauern, heute Morgen nicht gefrühstückt hatte.

Als Charlotte sich umsah, merkte sie, dass sie ganz allein war. Das kam nicht wirklich überraschend, weil nicht damit zu rechnen gewesen war, dass jemand sie suchen würde. Doch als sie den Blick senkte, sah sie, dass sie nicht so allein war, wie sie gedacht hatte. Da war es – das Gummibärchen – und lag unschuldig und leblos, fast als würde es sich über sie lustig machen, so wie die sprechende Puppe in der uralten Folge von *Twilight Zone*. Das Gummibärchen war nicht mehr mattrot, sondern durchsichtig hellrot, wie Gummibärchen eben aussehen, wenn man eine Weile daran rumgelutscht hat.

Sie ließ den Blick auf dem Bärchen ruhen – irgendwie kam es ihr verdächtig vor –, griff sich an die Kehle und hustete. Dieses Bärchen lag dort auf dem Boden, aber in ihrer Luft- röhre spürte sie es auch noch.

»Wirklich ... merkwürdig«, sagte Charlotte perplex.

Als sie die Ereignisse gerade nochmal im Kopf zurückspulen wollte, knackte es in der Lautsprecheranlage.

»Charlotte Usher, bitte melden Sie sich in Raum 1313«, forderte eine gedämpfte Stimme sie auf.

Sie raffte ihr Zeug zusammen und ging einigermaßen gut gelaunt in den leeren Flur. Da sie darauf gefasst war, auf dem Weg zu diesem Büro von irgendjemandem doof angemacht zu werden, war sie beinahe enttäuscht, als niemand sie ansprach. Doch schließlich waren inzwischen die meisten Schüler in ihren Kursen, und deshalb ging sie einfach weiter.





Raum 1313?, überlegte sie immer noch etwas von der Rolle nach der Begegnung mit Damen und der Sache mit dem Gummibärchen.

Als sie in einen langen Flur einbog, hörte sie aus einem Klassenraum, wie jemand Edgar Allan Poes Gedicht *Annabel Lee* vortrug. Das war ihr Literaturkurs! Der in der zweiten Stunde, wo sie längst auch hätte sein sollen. Die Worte hallten wie ein Echo durch den leeren Gang und prallten von den Fußböden ab, die für den ersten Schultag nach den Ferien frisch gebohntert und poliert worden waren.

*Weit stärker doch war unsre Liebe als die
all derer, die älter als wir –
Und mancher, die weiser als wir,
und die Engel in Höhen vermögen es nie,
und die Teufel in Tiefen nie,
nie können sie trennen die Seelen von mir
und der schönen Annabel Lee.*

Aus irgendeinem Grund kannte Charlotte den Weg zu diesem seltsamen Raum 1313, obwohl sie noch nie dort gewesen war. Unwillkürlich ging sie zu einer unbeschrifteten Tür am Ende des Ganges. Als sie sie öffnete, blickte sie noch immer eher desorientiert auf eine Kellertreppe und stieg die Stufen hinunter. Über sich sah sie abgeblätterte nackte Rohre und unter sich Zementboden. Charlotte holte tief Luft und hielt sich vorsichtshalber die Nase zu, weil sie fand, sie hätte für diesen Tag in der Raucher-Loggia genügend Schadstoffe eingeatmet.

»Da geht's lang«, schaltete sie mit zusammengekniffener Nase auf *Frankenstein Junior* um und eilte abwärts. Ihre Schritte machten kein Geräusch.





Die Rohre wirkten glitschig von Kondenswasser, aber merkwürdigerweise tropften sie nicht, und es roch auch nicht nach Schimmel oder Moder. Charlotte ließ ihre Nase los und wagte einen Atemzug. Seltsam, sie musste die Luft gar nicht anhalten.

Als sie weiter durch den engen Gang mit Leitungen, Lüftungsschächten und Drähten ging, entdeckte sie ein Licht und blieb stehen. Es war hell, aber blass, wie Mondlicht, und schien hinter dem alten Heizkessel vorzukommen. Der Kessel war außer Funktion und ganz kalt. Charlotte spähte dahinter und bemerkte in der Ecke eine Tür. In die Glasscheibe war die Zahl 1313 geätzt.

Allmählich wurde Charlotte nervös, aber nicht wegen des geheimnisvollen Büros und des kalten Lichts, sondern weil sie ihrem Plan hinterherhinkte. Dieser kleine Umweg hatte schon viel Zeit in Anspruch genommen, die sie eigentlich damit hatte zubringen wollen, Damen zu verfolgen, äh besser kennenzulernen. Dennoch war sie eher neugierig als ärgerlich, als der Groschen fiel. »Bestimmt muss man sich hier für die Förderkurse anmelden! Dieser Tag lässt wirklich nichts zu wünschen übrig!« Mit dem streberhaften Ungestüm einer Tracy Flick in *Election* schoss sie durch die Tür zum Empfangstresen.

Dort sah sie als Erstes ein altes Transistorradio und mehrere Vasen mit verwelkten Blumen. Das Radio spielte leise den Terry Jack-Song *Seasons in the Sun*. Sie kannte den Song nicht besonders gut, aber als sie ihn jetzt durch die feuchte Luft wabern hörte, an diesem stillen, klammen und leeren Ort, konnte sie sich kaum vorstellen, wie so was jemals ein Hit werden konnte. Nicht mal in den Siebzigern.

Mist, dachte Charlotte, während sie sich umschaute und in





der Hoffnung, dass es jemand hörte, mit den Fingern auf den Tresen trommelte.

»Hallo, äh, man hat mich in dieses Büro bestellt! Charlotte Usher!«, schrie sie schließlich in den Raum, um auf sich aufmerksam zu machen.

Unter dem Tresen kam eine Sekretärin mit einem unordentlichen Dutt hervorgekrabbelt. Sie trug eine hochgeschlossene viktorianische Spitzenbluse.

»Oh, Entschuldigung, ich wollte hier nicht rumbrüllen. Ich bin nicht darauf gekommen, nach unten zu gucken«, sagte Charlotte.

»Keiner tut das, Liebes«, sagte die Sekretärin pikiert.

Ohne ihr in die Augen zu sehen, gab sie Charlotte ein Klemmbrett mit einem Haufen Zetteln.

»Bitte ausfüllen und daran denken ...«, hier hielt die Sekretärin mitten im Satz inne und zog Charlotte so dicht zu sich heran, als wolle sie ihr einen unschätzbaren Rat geben, »... mir meinen STIFT zurückzugeben.«

Charlotte war ganz verdattert von diesem seltsamen Verhalten, dachte dann aber, dass die Frau wohl kaum ganz allein und praktisch isoliert im Keller der Schule arbeiten würde, wenn sie gut mit Menschen umgehen könnte.

Bevor Charlotte auch nur eine Frage stellen konnte, war die Sekretärin wieder unter dem Tresen verschwunden. Charlotte sortierte die Zettel auf dem Klemmbrett und setzte sich neben ein ihr unbekanntes Mädchen mit langen orangeroten Locken und dem hellgrünen Kostüm der Schulkapelle. Charlotte konnte sich nicht daran erinnern, dass sie schon dort gesessen hatte, als sie hereingekommen war, aber sicher war sie sich nicht.

Nachdem sie die Papiere kurz durchgesehen hatte, versuchte





sie Blickkontakt mit dem Mädchen herzustellen – vergeblich.

»Hallo, ich heiße Charlotte«, sagte sie zögernd und streckte die Hand aus. Keine Reaktion.

Ihre Begrüßung schien auf taube oder zumindest auf desinteressierte Ohren zu stoßen, denn das Mädchen sah weiter nach unten und vergrub die Nase in ihrem Buch. Charlotte war gleichgültiges Benehmen gewöhnt, aber von einem NEUEN Mädchen? Stand es doch schlimmer um sie, als sie gedacht hatte?

Sie beschloss, darüber hinwegzusehen, und streckte die Hand noch weiter aus, aber das Mädchen nahm Charlottes Willkommenskommando überhaupt nicht zur Kenntnis. Vielleicht hat sie bereits Freunde, überlegte Charlotte. Vielleicht war sie im Sommer hergezogen, und diese *Freunde* hatten ihr von Charlotte erzählt. Nein, das konnte nicht sein; sie konnte sich nicht vorstellen, dass irgendwer während der Ferien über sie redete, nicht einmal, um sie schlechtzumachen.

Ein schwacher Pfeifton weckte Charlotte aus ihrem Tagtraum. Es klang wie eine verstimmte Piccoloflöte. Charlotte schaute sich um, hätte aber um nichts in der Welt sagen können, woher das Geräusch kam. Sie steckte sich die Finger in die Ohren, drehte sie herum und hoffte, der Lärm würde aufhören. Aber weil es nicht funktionierte, beschloss sie, ihn nicht zu beachten, und wandte ihre Aufmerksamkeit wieder den Formularen zu. Auf dem ersten stand ganz oben »Neue(r) Schüler(in)«.

»Aha, das heißt dann also, dass ich tatsächlich dieses Jahr die Förderkurse besuche«, erklärte sie wichtigtuerisch, um das Mädchen zu beeindrucken.





In ihrer Aufregung hastete sie durch die Formulare und nahm sich kaum Zeit, die Fragen richtig zu lesen. Als sie mit ihrem Finger blitzschnell über die Fragen glitt und dabei laut vorlas, wuchs ihr Misstrauen:

»Vor- und Nachname, Geburtsdatum, Geburtsort, Geschlecht ... Unbeschreiblich weiblich!«, sagte Charlotte laut und weiterhin, um die Aufmerksamkeit des Mädchens auf sich zu lenken, und weiterhin vergebens.

»Organspender/in?«, las Charlotte vor, jetzt eine Spur weniger albern. »Wow, die wollen aber wirklich alles wissen.«

Sie füllte das Formular nach bestem Wissen weiter aus, bis sie damit und mit ihrer Geduld am Ende war. In der letzten Zeile stand »TU«.

»TU?«, fragte Charlotte. Die Frage gab ihr den Rest. »Technische Universität? So gut bin ich nun auch nicht in Physik!«

Sie ließ die Spalte unausgefüllt und gab der Sekretärin den Papierkram und den Füller zurück. Die alte Dame überreichte ihr eine Marke, auf der ihr Name stand. Sie hing an einem schmalen Gummiband.

»Hier ist dein Ausweis«, sagte die Sekretärin schnippisch.

»Äh, danke.« Charlotte wusste zwar nicht, wofür sie einen neuen Ausweis haben musste, traute sich aber nicht zu fragen.

Sie nahm die Marke und zog das Band über ihr Handgelenk. Obwohl es wahnsinnig eng war, behielt sie es an und schwieg.

Die Sekretärin drückte einen Eingangsstempel auf Charlottes Formulare und ging dann zu einem riesigen Schrank aus Stahl.

»Gut. Eins noch ... du musst bestätigen ...«, sie machte eine





Pause, drehte sich um und öffnete lässig eine große Schublade, »... dass DU das bist, und hier unterschreiben.«

Charlotte war baff. Sie traute ihren Augen nicht.

Vor ihr in der Metalllade lag ihr stiller und langsam grau werdender Leichnam, immer noch in ihrem Outfit für den ersten Schultag. Sie wollte ohnmächtig werden, aber sie war wie gelähmt.

Jetzt erst bekam sie eine Gänsehaut von der Kälte in diesem Raum. Sie packte ihr eigenes Handgelenk und suchte ihren Puls. Nichts. Sie legte beide Hände auf die Brust, um ihr Herz zu spüren, das wie wild hätte schlagen müssen. Kein Herzschlag. Erschrocken ging sie näher an die Leiche heran und piekte sie sachte in die Glieder, aber die erhoffte Reaktion blieb aus. Was ihr den Rest gab: Aus ihrer Hosentasche lugte ein offenes Päckchen GUMMIBÄRCHEN, und der Schuldige, der Mörder, war ihr in einer Plastiktüte an ihre Brust geheftet worden. Das war kein Trick, das war SIE!

»TU ... Todesursache!«, wurde sie von der Sekretärin belehrt, die grinsend auf das Gummibärchen zeigte.

Charlotte wich zurück, um von der Leiche wegzukommen, und stolperte. Im Sturz riss sie einen riesigen Metallventilator vom Empfangstresen. Er fiel direkt auf ihren Unterarm, und ihre Hand geriet zwischen die rotierenden Blätter. Hilflös sah sie zu, wie ihre Finger einer nach dem anderen von den wirbelnden Sensen abgesäbelt wurden. Sie flogen in alle Richtungen und spritzten jede Menge Blut im Raum herum. Charlotte kniff die Augen fest zu und wartete auf die Schmerzen und die ekelerregende Wärme fließenden Blutes. Doch nichts geschah.

Verwirrt riss sie sich zusammen und öffnete ganz langsam





die Augen. Ihre Hand, die verstümmelt, verkrümmt und in Stücke geschnitten sein müsste, war vollkommen unverehrt. Sie hielt sie hoch und untersuchte sie gebannt von oben bis unten.

Das Mädchen aus der Wartezone kam auf Charlotte zu, als sie gerade verzweifelt versuchte, dieses surreale Ereignis zu verdauen.

»Dir kann nichts mehr wehtun«, sagte das Mädchen nüchtern. »Ich heiße Pam ... und du, also, du bist ...«, fuhr sie fort, als sie sich bückte, um Charlotte aufzuhelfen.

»Nein, sag's nicht ...«, flehte Charlotte.

»... tot«, flüsterte Pam ihr direkt ins Ohr.

Das Wort stürmte wie ein tosender Winterwind in Charlottes Kopf und fegte den Nebel ihrer Selbstvergessenheit davon. Als sie sich jetzt umsah, erschien es ihr, als hätte jemand die Rückspultaste für sie gedrückt. Sie betrachtete alles aus einer anderen Perspektive, wie eine Außenstehende, und bemerkte einiges, das sie vorher übersehen hatte.

Es war alles so offensichtlich. Die Mitteilung über den Lautsprecher, der kalte Keller, die *Wartezone*. Vorher hatte sie vieles nicht wahrgenommen, etwa die unnatürlich blaue Tönung der Fingernägel der Sekretärin oder die leichenhausartigen Kühlzellen im hinteren Teil und die Untersuchungslampen. Von dem Gummibärchen ganz zu schweigen.

Charlotte schrie so laut, dass nichts zu hören war. Es war ein Schrei aus dem Jenseits, ein Schrei schrecklichen Entsetzens.

»Du bist tot.«

Das Echo erschütterte ihre Seele, während sie aus dem Raum zur Treppe rannte.

